

Region Böhmerwald heute – Probleme und Chancen

Podiumsdiskussion des BÖHMERWALDBUNDES OBERÖSTERREICH

Samstag, 24. Mai 2014, Ursulinenhof Linz

Der Einladung folgten zwei Bürgermeister aus der tschechischen Republik, zwei aus Österreich und etwa 80 Besucher. Der Moderator Gernot Ecker, vom ORF- Studio- Linz führte souverän von 09:00 bis 12:00 Uhr ohne Pause durch die Veranstaltung, von einem Nachlassen der Aufmerksamkeit und des Interesses war kaum etwas zu bemerken. Dieser Verlauf war nur möglich, weil die Beiträge der Bürgermeister, aber auch der zahlreichen Wortmeldungen aus dem Publikum sachlich, informativ und von hohem Niveau geprägt waren.

Begleitet wurde die Veranstaltung vom Dolmetscher **Mag. Jiří Franc**, Salzburg/ Hohenfurth/ Višší Brod, der vor allem bei heiklen und schwierigen Themen den tschechischen Rednern fachkundig zur Seite stand. Am Podium die Bürgermeister:

Mag. Vladimír Hokr, Bürgermeister von Nové Hradky/Gratzen seit 2006, geb. 1976, Studium der Geschichte und Französisch, Verfasser zahlreicher historischer Publikationen.

Jiří Hulka, Bürgermeister von Horní Planá/Oberplan seit 1994, geb. 1962, Bautechniker, Studium Öffentliche Verwaltung, kandidierte auf einer Namensliste „Zusammen für Horní Planá“.

Aus Oberösterreich:

Mag. Christian Jachs, Bürgermeister von Freistadt seit 2007, geb. 1966, Studium der Rechtswissenschaften, Mitglied des Bundesrates.

Bernhard Hain, Bürgermeister von Schwarzenberg am Böhmerwald seit 2003, geb. 1968, Amtsleitung seit 1994.

Im Folgenden wird versucht, den Ablauf und die wichtigsten Aussagen in Kurzfassung, teilweise nur im Überblick, wieder zu geben.

Frau Helga Böhm begrüßte die zahlreich erschienen Zuhörer und den Moderator Gernot Ecker, der sich durch einige TV Dokumentationen über das Mühlviertel und Südböhmen, durch Beiträge über Wirtschaft, Geschichte, Kultur und für die Entwicklung einer grenzüberschreitende Zusammenarbeit für die Region Böhmerwald verdient gemacht hat.

Gernot Ecker stellte einleitend die Fragen, was die Region Böhmerwald verbindet, was trennt und wie kann man heute mehr Nachbarschaft schaffen? Er lud auch die Zuhörer ein, sich an der Diskussion zu beteiligen.

An die Bürgermeister gerichtet, welche aktuelle Verbindung sie zum Böhmerwald und zum Südböhmischen Kreis haben?

Christian Jachs berichtet, dass er vor drei Wochen in Kaplitz gewesen sei, Anlass war die Neugestaltung des dortigen Hauptplatzes. Seine Vorfahren lebten unmittelbar an der Grenze zu Böhmen, die Verbindung sei intensiv gewesen. Es war eine andere Welt.

Bernhard Hain wies darauf, dass Schwarzenberg erst 1814 zu Oberösterreich gekommen sei. Angeblich habe ein Vorfahre „Hain“ den letzten Bären im Böhmerwald geschossen. Heute gibt es regelmäßige Treffen mit den Bürgermeistern aus Tschechien, aber auch mit den Bürgermeistern aus dem Bayerischen Wald.

Jiří Hulka stammt aus der Gegend von Oberplan, die Vorfahren sind seit 1730 nachweisbar. Die Familie wurde nicht vertrieben, weil sie als Arbeitskraft benötigt wurde. Er unterhält beste Verbindungen ins Mühlviertel und zur deutschen Seite. Mit Ulrichsberg verbinden Kooperationen der Schulen und Kindergärten. Hilfe kommt von der EUREGIO, zum Beispiel für ein Dreiländer-Cross, aber auch für die Errichtung von Wander- und Radwege gemeinsam mit Schwarzenberg. Auch Verein arbeiten zusammen.

Ecker weist darauf hin, dass durch die EU Grenzregionen, wie etwa das Burgenland, gefördert wurden. Diese Förderungen sind auf 7 Jahre angelegt und laufen dann aus. Für Oberösterreich wurden sie 2013 beendet. In Tschechien sind sie erst angelaufen, wobei durch Kooperation auch unsere Seite profitieren kann, wie der Ausbau des Sternsteinliftes bei Bad Leonfelden gezeigt habe.

Hokr hat nur ein Jahr Deutsch gelernt, aber durch Teilnahme an Basketballturnieren mit österreichischen Vereinen Deutsch „durch das Ohr“ gelernt. Er ist die erste Generation in Gratzen, seine Eltern lebten in der Nähe. Weitra in Niederösterreich ist die Patenstadt zu Gratzen. Kooperiert wird mit der Hauptschule in Litschau. Das Verhältnis zu den Vertriebenen ist gut, es sei wichtig für die junge Generation zu wissen, wie es vorher war, Gratzen war eine Märchenstadt. „Zunächst haben wir Verbindung gesucht, kürzlich kam der Tourismusverein Mauthausen zu uns um zu kooperieren, was uns sehr gefreut hat. Ich habe auch eine österreichische Basketballmannschaft trainiert. Was uns trennt ist nur die Sprache.“

Wortmeldung Franz Danko (Anmerkung: Beirat im Vorstand des Böhmerwaldbundes Oberösterreich): Die Frage wird an BM Hulka/Oberplan gerichtet. „Wie weit stehen die Bemühungen um den Ausbau des Skigebietes am Hochficht, insbesondere der Anschluss zur tschechischen Seite?“

Hulka: „Für dieses Anliegen haben wir keine Vertretung, so haben wir auch keinen Lift auf der tschechischen Seite. Zwischen früher und heute bestehen große Differenzen. Früher hatten wir eine Kulturlandschaft, die dicht besiedelt war, jetzt haben wir nur ein Schutzgebiet, das als „Verlassene Landschaft“ bezeichnet wird. So geht bei uns die Diskussion!

Es gibt einen Studienauftrag, wie die Infrastruktur im Südböhmischen Kreis verbessert werden kann. Demnach würden die von uns vorgesehenen Maßnahmen nicht dem Naturschutz entsprechen. Dadurch wird ein Skigebiet auf unserer Seite verhindert. Auf österreichischer Seite wird alles ermöglicht, auf unserer Seite nichts. Unmöglich ist es, die Straße nach Zvonkova/Glöckelberg) auszubauen.“

Diese Ausführungen veranlassen Ecker zur Frage, ob so nicht die Region zu Tode geschützt wird?

Hain: „Die Bemühungen für einen Ausbau auf tschechischer Seite werden von uns unterstützt.“

Hokr: „Wir machen uns selbst die Probleme. Wir sind päpstlicher als der Papst. Viele von uns wollen keine Touristen, wollen nur Ruhe, einen „eiserner“ Vorhang, ähnlich wie früher?“

Jachs konstatiert eine Veränderungsunwilligkeit. „Der Ausbau des Hochfichtes war eine Kleinigkeit. Den Kollegen in Tschechien fehlt eine Lobby nach Prag. Holen sie auch das Zawisch-Kreuz wieder nach Prag? Der Ausbau des Überschwemmungsgebietes bei Leopoldschlag wurde zügig durchgeführt, auf tschechischer Seite war es kompliziert, als würde mit kommunistischer Mentalität gearbeitet.“

Wortmeldung DDr. Oberwandling: (Anmerkung: Landesobmann-Stv. der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich, Buchautor: „Sudetendeutsche in der Wirtschaft Oberösterreichs nach 1945). Er gratuliert den Bürgermeistern zu ihren Aktivitäten und zu ihrem Engagement. Das seien allerdings nur kleine Steine die bewegt werden. Unter Hinweis, dass fünf Personen seiner Familie die Vertreibung nicht überlebt haben, fordert er die Aufhebung der Benešdekrete.

Hokr: „Die Mehrheit ist für die Beibehaltung der Dekrete, man muss bedenken, was im Krieg geschehen ist. Wir müssen erkennen, dass alle Fehler gemacht haben. Daraus muss man lernen. Geschichte sollte als Geschichte gesehen werden. Bei den Präsidentenwahlen war es ein ausschlaggebendes Thema. Was in der hohen Politik geredet wird ist mir egal. Hier an der Grenze ist es anders.“

Wortmeldung Ing. Peter Ludwig: (Anmerkung: Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich): Angesprochen wird das gleiche Thema wie bei DDr. Oberwandling. „Auch die Vermögensfrage ist nicht gelöst, sie wurde in Serbien gelöst, nicht bei uns.“

Hulka: „Die Benešdekrete sind immer eine Karte, die jederzeit gezogen werden kann. Im Fernsehen wurde Angst vor einem Vermögensverlust gemacht. Aus meiner Sicht gibt es zwei Ebenen, die personelle Ebene und die der Vermögensfrage. Zur ersten: Alle sollen zurückkommen! Die zweite, ähnlich lösen wie die erste. Zunächst muss man darüber reden und diskutieren. Doch der Böhmerwald ist in einer schlechten Situation. Es ist ein Niemandsland geworden, die wertvollen Gebiete liegen nördlich, hier leben nur 15.000 Wahlberechtigte. Für Prag sind wir uninteressant.“

Jachs: „Beim Zusammentreffen mit Zeman wurde das Thema angesprochen, doch erhielten wir eine Abfuhr, sie lautete: „Für uns kein Thema“.“

Hokr: „Es ist ein wichtiges Thema, es ist aktuell, ist oft ein Hindernis für eine Kooperation. Versuchen sie sich in die Situation unserer Leute zu versetzen. Vieles lässt sich noch nicht

durchsetzen, wie vielleicht Fragen des Naturschutzes. Ich habe die alte Zeit, die hier angesprochen wird, nicht erlebt. Um mit ihr fertig zu werden, braucht es noch Zeit. Es ist schwierig mit dem fertig zu werden, was in der Geschichte passiert ist. Es sind 25 Jahre seit der Wende, viele sind damit noch nicht fertig, man sieht neu Probleme. Auch heute noch gibt es viele, die im Niemandsland gedient haben, es war für sie die schönste Zeit ihres Lebens. So habe ich ein Museum des Eisernen Vorhanges initiiert und stoße auf Kritik, nicht nur bei KP-Mitgliedern. Es geht um Nationalismus, es geht auch um Neid. Wir sollten mehr über das Positive reden. Die Diskussion braucht noch Zeit“ (Hokr verliert sodann eine Geschichte über die Begegnung einer Vertriebenenfamilie mit einer neu angesiedelten. Siehe Ende des Berichtes).

Wortmeldung Horst Wondraschek: (Stammt aus Krumau, hat ab 1990 die Gedenkstätte Glöckelberg mit zahlreichen Helfern aus Deutschland, Tschechien und Österreich aufgebaut) Angesprochen werden die Widerstände gegen eine Veränderung: „Welche Leute sind das, sind es Prager, die hier ein Wochenendhaus besitzen ? Wer sind die Naturschützer, sind es Nationalisten?“

Hulka: „Die Antwort ist schwierig. Es sind überwiegend keine Bewohner des Böhmerwaldes. „Verlassene Landschaft“, sie wollen den Nationalpark pflegen, man kann diesen Begriff akzeptieren, wenn man von „Unfreiwillig verlassener Landschaft“ spricht.

Hokr: „Gegen eine Veränderung sind alte und neue Bewohner, weniger die Prager. Besser sind immer kleine Schritte, ich gehe daher auch nicht in die hohe Politik. Bei uns ist das Wahlrecht nicht gut, so kommt es auch bei uns immer zu Koalitionen, es geht nichts weiter und es müssen immer Kompromisse gefunden werden, ohne klare Entscheidungen“.

Wortmeldung Ing. Erich Müller: (Anmerkung: Langjähriges Mitglied des Böhmerwaldbundes) Angesprochen wird die Situation am Lipnostausee. „Im Osten florierender Fremdenverkehr, im Westen totes Niemandsland. Die Infrastruktur ist dort zusammengebrochen. Was hat man mit diesem Gebiet vor? Die Sinnhaftigkeit einer Skischaukel ist schon im Hinblick auf die schneearmen Winter zu bezweifeln und bietet Arbeitsplätze nur für wenige Wochen. Wichtiger erscheint eine Brücke über den Stausee von Aigen kommend.“

Hulka: „Das Ungleichgewicht zwischen Ost und West im Seengebiet ist schwierig zu lösen. In früherer Geschichte ging der Verkehr und die Verbindung in alle Himmelsrichtungen. Dann kam das Jahr 1918 mit den ersten Einengungen. Im Jahr 1938 wurde für kurze Zeit die Verbindungen wieder hergestellt. 1945 schuf eine Situation wie 1918. 1948 wurde die Grenze endgültig geschlossen. 1958/1959 kam der Stausee als Wall gegen den Westen. Das Ergebnis war die vollkommene Entvölkerung des westlich gelegenen Gebietes. Es kam die Wende: Es wurde der Nationalpark gegründet, das „Grüne Band“ (EU) betrifft dieses Gebiet. Es dauerte aber zehn Jahre bis es zur Grenzöffnung bei Schönneben kam. Wir sprechen nicht von „verlassener“ Landschaft, sondern von „unfreiwillig“ verlassener Landschaft! Mein Dank gilt Horst Wondraschek, der schon im Juli 1990 mit den Arbeiten zur Restaurierung der Kirche und des Friedhofes begonnen hat.“

Ecker: „Es mangelt vor allem an Verkehrswegen.“

Jachs: „Dies ist eine Herausforderung für die Zukunft. Die Zugsfahrt nach Prag dauert 4 Stunden und 50 Minuten, in der Monarchie waren es 2 Stunden. Immer wieder nur Ankündigungen, es geschieht nichts. Das Ostufer hat hohe Nächtigungszahlen, Krumau bei einer Million.“

Ecker: Es gibt nicht einmal eine Busverbindung zwischen Bad Leonfelden und Hohenfurth/Višší Brod.

Hain: „Auch auf österreichischer Seite gibt es Nachholbedarf. Dringend wäre der Ausbau der Mühlkreisbahn. In Deutschland werden die Verbindungen ausgebaut, wir bräuchten eine Anbindung zur Bahn.“

Hulka: „Für Grenzübergänge gibt es Projekte, die Realisierung ist schwierig. Das Schengener Abkommen unterscheidet mehrere Ebenen: Ebene 1 gilt nur für Fußgänger, aber nur dort, wo die Grenze markiert ist. Von mir benotet eine Vier.

Ebene 2 betrifft das Straßennetz. Es ist ähnlich geregelt wie bei den Wanderern. Eine Reparatur ist nur zulässig auf Straßen, die nicht auf dem Gebiet des Nationalparks liegen. So soll die Strecke Schwarzbach – Schönneben ausgebaut werden, aber nur bis zur Kaserne (Vorderglöckelberg), dort endet die zweispurige Strecke, Benotung 3; bis Glöckelberg muss sie einspurig bleiben, meine Benotung ein Fünfer.“

Hokr: „Die Hauptstraßen auf unserer Seite nach Österreich, aber auch in Richtung Budweis, müssten ausgebaut werden, Gratzen braucht auch eine bessere Anbindung zum Zug.“

Ing. Peter Ludwig: „Es fehlen Investoren, offenbar weil die Eigentumsfragen nicht geklärt sind und Grundkäufe bedenklich sind.“

Hulka: „Es gibt keine Unsicherheit beim Grundkauf, es fehlt die Infrastruktur. Der Grundbesitzer Sitter aus Bayern bewirtschaftet 1500 ha und hat 70 Mitarbeiter. Es gab und gibt keine Probleme.“

Hokr: „Ich kenne nur einen Fall, bei dem der Investor Bedenken hatte. Ansonsten ist mir kein einziger Fall in der Republik bekannt. Man könnte ähnlich wie bei der Kirchenrestitution vorgehen. Dort, wo Restitution möglich ist, sollte es zurückgegeben werden. Wo neue Eigentümer sind oder eine Rückgabe nicht möglich ist, müsste entschädigt werden.“

Jachs: „In den letzten 5 Jahren sind aus dem Raum Freistadt keine Betriebe mehr abgewandert, bzw. haben Niederlassungen gegründet, vorher schon.“

Wortmeldung Lukas Dorn Fussenegger: (Anmerkung: Unternehmer, transportierte 2012 das 50m lange Schiff „Adalbert Stifter“ von der Donau zum Lipnostausee) „Mit Qualität konnte die Schifffahrt am Lipnostausee um 50% gesteigert werden. Der Gegend fehlt eine ganzjährige Qualität, ausgenommen der Raum um Lipno, wo der Tourismus fast schon etwas überhitzt ist. Eine Unsicherheit beim Grundkauf gibt es nicht. Zum Unterschied zu Ungarn sind Investitionen in der Tschechischen Republik durch ein Investitionsabkommen abgesichert. Es gab nie Probleme.“

Die Zeit war fortgeschritten und der Moderator Gernot Ecker richtete an die Bürgermeister die abschließende Frage, welche Visionen sie für die Region Böhmerwald in 5 bis 10 Jahren haben.

Hulka: „Ich hoffe, dass es in 5 bis Jahren zu einem Konsens zwischen Naturschutz und dem Schutz der Menschen kommt. Der Mensch darf vom Schutz nicht ausgeschlossen sein.“

Hokr: „Die Grenze möge nur eine Linie auf der Landkarte sein. Ich hoffe, dass die Angst vor Besuchern und Touristen schwindet, ich hoffe auch auf einen angemessenen Ausbau der Infrastruktur. Wenn ich nach Brünn fahre, benütze ich die Straßen durch Österreich. Auch die Sprache hindert uns noch, Vorurteile abzubauen. So wurde z.B. nachgefragt, ob bei uns Rechtsverkehr sei. Wichtig sind die informellen Kontakte über die Grenze hinweg. Unsicher bin ich aber, ob es gelingt die Jugend für eine Zusammenarbeit zu aktivieren, sie hat keine Zeit, sie muss dem Geld nachjagen.“

Hain: „Ich hoffe auf eine lebendige Dreiländerkooperation Donau – Moldau als ein Herzstück in Mitteleuropa.“

Jachs: „Ich wünsche für die Region ein eigenes Regionalfernsehen!“

Hokr las die erwähnte Geschichte aus dem Buch „im Gratzener Hügelland – Spuren der Erinnerung“, Text, Foto, Grafik Milan Koželuh, Übersetzung Bernhard Schneider, ISBN: 978-80-254-7293-4: „Die Ottenschläger Muttergottes“

Die Einführung zur eigentlichen Geschichte wird hier zusammengefasst wiedergegeben.

Ottenschlag/Dluhoště liegt am Südhang des Hennenbergs. Seine ursprüngliche Gestalt hat es zwar nicht ganz bewahrt, so blieb doch von ihr viel übrig, unter anderem auch das Gasthaus. Es ist ein wahres Dorfzentrum und wird auch von Touristen gerne besucht. Inhaberin ist Frau Kartáková, deren Familie in diesem sonst fast rein deutschen Gebiet seit über 100 Jahre gelebt hat. Sie ist weise und betrachtet alles mit Großzügigkeit, auch was die Vor- und Nachkriegsereignisse betrifft.

Viele Alteingesessene haben nach 1989 das Gasthaus besucht und alle Neuigkeiten mit Frau Kartáková erzählt und besprochen. Meistens war die erste Frage, ob denn noch ihr Haus stehe. Wer im Haus wohnt, war eher Nebensache, Hauptsache, das Haus stand. Wenn nicht, blieb nur Traurigkeit. Manche klagten, dass die Jungen sich nicht mehr für das alte Dorf interessierten, viele kamen alleine. Wörtliche Wiedergabe:

„Einmal kamen wieder Besucher aus Deutschland und haben nach dem alten Heim gefragt. Diesmal kam zweimal eine positive Antwort. Ja, das Haus steht, und es steht nicht nur, es ist sogar in einem guten Zustand. Die Besucher waren zwar spürbar erleichtert, fragten jedoch mit Furcht, ob Frau Kartáková meint, dass die neuen Besitzer sie ins Haus hereinlassen. Sie hat sie jedoch beruhigt, dass

es sympathische Leute seien, die sie gewiss einlassen würden. Erst danach waren die Besucher definitiv erleichtert.

Als sie sich nach einer Weile verabschiedeten und aufbrechen wollten, sah Frau Kartáková, dass sie eine große Schachtel tragen.

Es vergingen zwei Stunden, vor dem Gasthausfenstern flitzte ein PKW mit deutschem Kennzeichen auf dem Weg nach Hause vorbei. In diesem kurzen Augenblick sah man darin winkende Hände.

Das war ein Abschiedswinken. Seitdem wurden diese Leute im Ort nicht mehr gesehen.

Es vergingen weitere fünf Minuten, und in die Gastwirtschaft kam die Frau, die eben Besuch erhalten hatte, und war ganz aus dem Häuschen.

„Sind sie zuerst zu Ihnen gekommen, um zu fragen, ob ich sie ins Haus hineinlassen würde?“

Frau Kartáková bejahte.

„Wie können sie denn fragen, ob ich sie hineinlasse, das Haus gehört doch ihnen!“

Die Besucher hatten der Hausherrin einen Blumenstrauß und Wein als Geschenk mitgebracht, um nicht mit leeren Händen zu kommen.

Doch was war in der großen Schachtel gewesen?

Die Muttergottes dieses Hauses...

Als sie diese Statue fast ein halbes Jahrhundert davor sorgfältig einpackten, mussten sie dafür anderes, vielleicht materiell viel Wertvolleres da lassen; es galt ja eine Gewichtsbeschränkung. Die Mutter Gottes war für sie jedoch viel wertvoller und sie war es wert.

Fünfzig Jahre lang war sie eine Vertraute und ein Band zur Heimat gewesen.

Und nun, da sie in Deutschland ein neues Haus haben, in dem sie schon einen größeren Teil ihres Lebens als sie in Ottenschlag waren verbracht haben, und das ihnen eine neue Heimat für Kinder und Enkel bietet, stand hier zuerst die Mutter Gottes.

Wenn die Zeit sich dem Ende neigt und die Jungfrau Maria die Hüterin und Begleiterin der letzten Tage wird, die einem noch bleiben, gibt es noch eine Sache, die wichtiger ist als alles Andere ist.

Die Jungfrau Maria nach Hause zu bringen.